

Liebe Leser,

wenn Sie manchmal vom Fernweh gepackt werden, lesen Sie den Bericht von Hedwig Ehrenfried über ihre Auswanderung nach Brasilien. Und wenn Sie vom Heimweh gepackt werden, erst recht. Lernen Sie die Zeit vor hundert Jahren ein biss-

chen besser kennen, die örtlichen Verhältnisse in Neckarsulm und in Brasilien.

• Ich hoffe, Sie mögen diese Seite.

Dann lesen Sie jede Woche etwas Neues über die alte Zeit.

Pia Pichterich

Erinnerungen aus meiner Jugendzeit, Teil 1

1924

* Wir wohnten in einem netten kleinen Städtchen, Neckarsulm, hatten Wohnhaus, Scheuer und Stall mitten im Städtchen, und unsere Nachbarn links und rechts, hatten es genauso. Unsere Felder, Wiesen und Weinberge waren außerhalb der Stadt zerstreut. Das Weitesten war bald 3/4 Stunde zu laufen. Ich liebte alles von ganzem Herzen – nur nicht so sehr die Weinberge. Könnte heute noch alle aufzählen.

Wir waren acht Kinder, fünf Buben und drei Mädchen, und arbeiten mussten wir schon von klein auf. Meine liebe Mutter hatte es am schwersten. Sie war immer die Erste am Morgen, machte Feuer und kochte den Kaffee. Und dazwischen gab sie schon den Kühen und Pferden was zu fressen. Dann wurden wir alle aufgeweckt. Marie, Hedwig, Paula, die Mädle, kamen dazu – wenn's zu lange gedauert hat wurde dann von den Nachbarn gefoppt: »Na, heut' hat's aber mal wieder lang gedauert.«

Dann kam der Erste Weltkrieg. Mein Vater und mein Bruder mussten einrücken und die arme Mutter war allein mit der vielen Arbeit. Meine zwei jüngsten Brüder waren zwei und drei Jahre alt. Für die Heu- und Ernte bekamen wir zwei gefangene Franzosen zugestellt, die feste halfen und ihre gesandten Päckchen von ihren Lieben daheim mit uns Kindern teilten, denn von Schokolade usw. sind wir nicht verwöhnt worden.

Da kam Vater auf Urlaub von Belgien und brachte jedem eine Kleinigkeit. Die beiden Kleinen bekamen Holzschuhe und belgische Käppchen. Die Holzschuhe wollten Hermann und Eugen natürlich als Boote benutzen. Den lieben Vater nannten sie den »andern Franzosen«, denn sie waren ja noch so klein, als er fort musste.

Nun, der Krieg war vorbei, Vater kam gesund zurück, doch mein Bruder Josef bekam einen Kopfschuss und war lange krank. Nun, die Zeiten wurden besser. Wir konnten alle unsere Schulden bezahlen und alles ging gut. Wir alle konnten feste helfen, waren fertig mit der Schule, außer den drei Kleinen. Vater konnte mit den Pferden anderen helfen, so kam etwas Geld herein. Vorher waren wir allein auf unsere Ernte angewiesen und auf unseren Herrgott. Also alles war in Butter und zufrieden.

So vom blauen Himmel herunter fiel das Wort »Auswandern«, fortgehen in ein fremdes Land, nach Brasilien, wo wir keine Seele kannten. Nach Stuttgart ging mein Vater, um sich Näheres berichten zu lassen. Er schilderte alles mit Mutter und Kindern und beschrieb den Anfang im Urwald. Josef und Marie waren begeistert und stimmten ein mit meinem lieben Vater. Meine liebe Mutter und ich wollten nichts davon wissen. Paula sagte, da gehe sie lieber vorher in ein Kloster. August kam nicht in Frage, der hatte ein eigenes Geschäft.

Von da war es aus mit dem Seelenfrieden. Vater redete auf die liebe Mutter ein, malte die schwärzeste Zukunft vor ihre Augen und sah den nächsten Krieg schon vor der Türe. Schweren Herzens gab meine liebe Mutter nach. Mein jüngster Bruder Alfons war gerade sechs Jahre alt.

Also ging es los. Inserat in der Zeitung: Güter usw. zu verkaufen wegen Auswanderung. Niemand konnte es glauben; sie sagten: »Wenn es der Geiß zu wohl wird, stampft sie.« So wie die in Stuttgart es schilderten, gab's nichts zu kaufen in Brasilien. So kauften wir lauter Aluminiumkoch- und Küchengeschirr ein. Marie und ich bekamen eine kleine Weißzeugaussteuer, wurde ich doch bald zwanzig und Marie zweiundzwanzig. Auch ein neuer Kochherd zum Holz verbrennen wurde gekauft, und die vor kurzem gekaufte Nähmaschine kam mit, Pflug und Egge auseinandergebaut, Haue usw., 48 Zentner kamen zusammen. Kisten wurden bestellt und dann ging's ans Packen. Das meiste habe ich verpackt und nur zwei Kleinigkeiten sind zerbrochen.

Alles war gut verkauft. Haus, einen Weinberg ein Baumstück, einen Acker, ein kleines Wieschen und Garten haben wir behalten. Karten bestellt für den Dampfer »Bayern«. Da wurde der kleine Alfons so krank, dass meine liebe Mutter nicht mehr fort konnte.

Jetzt hieß es: Vater, Josef, Hermann, Eugen, Marie und die Hedwig gehen. Jetzt war ich auch am Ende. Fortgehen ohne meine liebe Mutter! Ich wollte nicht mehr. Ich weinte von morgens bis abends. Hat aber nicht geholfen. Musste gehen, da es zu viel war für unsere Marie.

Dann kam der Tag zum Abschiednehmen, ich vergesse es nie. Wir baten unsere liebe Mutter, nicht zu weinen. Sie war weiß wie Schnee. Ich sehe sie heute noch vor unserem Haus. Die Schulkinder bekamen frei und viele von der NSU nahmen frei, um zu sehen wie es ist, wenn man fort geht in die Fremde, als »alteingesessene Bürger«. Jetzt, wie ich dieses schreibe, kommen mir noch die Tränen. Arme, arme Mutter.

Dann kamen wir in Hamburg an und am 8. März 1924 ging's über das große Wasser.

Marie und ich hatten eine Kabine zusammen. Vater und die drei Bubenschliefen in einem großen Saal. Wir waren alle gut angezogen für die Reise. Jetzt gab es so viel Neues zu sehen und wir wurden etwas abgelenkt. Wir wurden erstklassig auf dem Schiff behandelt. Wir fanden noch mehr Auswanderer, doch meistens junge ledige Männer und Mädels. Ach ja, die Oberhardts gingen auch mit, mit ihrem kleinen Mädchen.

Fortsetzung folgt